

Rundum Hansjakob: ein Streifzug durch Freiburg

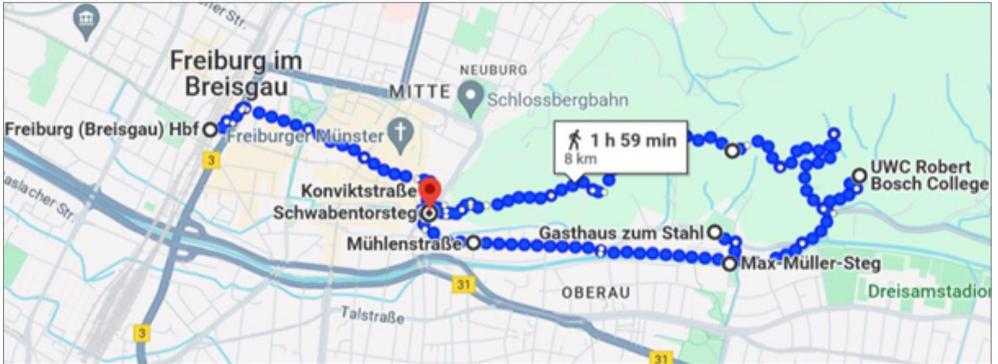
Christoph Mischo



*»Vergessen werde ich deshalb doch die schöne
Stadt Freiburg, in der ich fast die meiste Zeit
meines Lebens zubrachte, nie und nimmermehr,
weder ihre herrliche Lage, noch ihre tüchtige
und freundliche Bürgerschaft«*

Hansjakob, Feierabend

An einem Frühlings- oder Frühsommertag, oder auch an einem schönen Herbsttag – nichts anderes geplant, schon länger nicht mehr in Freiburg gewesen, Lust auf Geschichten und Geschichte und halbwegs gut zu Fuß: Dann kann diese Runde rundum Hansjakob vielleicht eine Anregung sein.



Die vorgeschlagene Runde vom Hauptbahnhof in Freiburg bis zum Wendepunkt der Kartause beträgt ca. 4,8 km (ungefähr 1 Stunde 30 Min reine Gehzeit). Wer auch den gesamten Rückweg zu Fuß zurücklegen möchte (dann nicht mehr über den Schlossberg), bewältigt für den Rückweg eine Distanz von der Kartause zum Hauptbahnhof von ca. 3,8 km (ca. 55 Min), insgesamt somit ungefähr 8,6 km (ca. 2 Stunden 40 Min. reine Gehzeit). Für einen großen Teil des Rückwegs kann auch die Straßenbahn genutzt werden (z.B. ab Haltestelle Musikhochschule: von der Kartause ca. 1,3 km und 20 Min Gehzeit, somit insgesamt rund 6 km, knapp 2 Stunden, oder erst wieder ab Haltestelle Oberlinden, dann insgesamt ca. 8 km, 2 Stunden Gehzeit (in der Karte die rote Markierung).

1 Übersichtskarte zum „Streifzug durch Freiburg“

Heinrich Hansjakob verbrachte insgesamt drei Abschnitte seines Lebens in Freiburg. Über den ersten Abschnitt hatte Hansjakob nur wenige Erinnerungen zu Papier gebracht. Es war wohl der Wille seiner Großmutter, dass Hansjakob Kaufmann werden sollte, und Hansjakob wurde deshalb zum Kaufmann Walter (einem Onkel von Hansjakob) in Freiburg auf eine „bessere Schule“ (Volksschule) geschickt. Hier litt Hansjakob offenbar unter Heimweh: „Was mein Heimweh noch vergrößerte, war der Umstand, dass ich in einem Bäckerhaus wohnte, wo schon der ständige Brotgeruch mich ans Vaterhaus erin-

nerter“ (*Freiburger Erinnerungen*, S. 12). Resümierend schreibt er: „Von der ‚besseren Schule‘ ist mir gar wenig in der Erinnerung. Ich weiß nur noch, dass das Gebäude am äußersten Ende der Pfaffengasse hinter dem Münster sich befand, dass die Lehrer aussahen, wie bei uns der Oberamtmann, dass der Lehrer Strohmeier hieß, und dass ich manch Tränlein vergoß, weil ich hinter den Schülern der Stadt zurück war“.

Über den zweiten Zeitraum von 1859 bis 1862 während seiner Studienzeit im Konvikt berichtet Hansjakob ausführlicher in seinem Buch „*Aus meiner Studienzeit*“. Während seines dritten Freiburger Lebensabschnitts als Stadtpfarrer von 1884 bis 1913 in der Pfarrei Sankt Martin schrieb Hansjakob die meisten seiner Bücher, und zwar in seiner Wohnung im barocken Klostergebäude der Kartause wenige Kilometer vor den Toren der Stadt. Auch seine Erinnerungen an diesen Ort hat Hansjakob ausführlich dokumentiert (*In der Kartause*). Einige Orte, an denen Hansjakob in Freiburg weilte, lassen sich auf einer schönen und abwechslungsreichen Runde miteinander verbinden. Dies möchte ich – aus meiner ganz subjektiven Sicht – zeigen. Vielleicht kann diese Beschreibung den auswärtigen Hansjakob-Interessierten auch wieder ein Anlass für einen Kurzbesuch in Freiburg sein.

Reist man mit dem Zug an, dann empfiehlt es sich, den Hauptbahnhof durch den Hauptaustgang zu verlassen, die breite Bismarckallee zu passieren und dann den Weg geradeaus in der Eisenbahnstraße und nach Überquerung des Rotteckrings in der Rathausgasse fortzusetzen. Zu Beginn der Rathausgasse, also unmittelbar auf der anderen Seite des Rotteckrings, steht rechter Hand ein alter gelber Gebäudekomplex, im Volksmund das **Schwarze Kloster** genannt. In den zu Beginn des 18. Jahrhunderts erbauten, im zweiten Weltkrieg größtenteils zerstörten und dann wieder aufgebauten Gebäuden lebten bis in die 1920er Jahre Ordensschwwestern der Ursulinen. Ihre schwarze Ordenstracht begründet die Bezeichnung der „Schwarzen Klöster“. Auf ihr Wirken gehen auch zwei große Freiburger Mädchenschulen zurück, das St. Ursula-Gymnasium, dessen Neubau wir direkt zu Beginn der Eisenbahnstraße auf der linken Seite vielleicht nicht beachtet haben, und die St. Ursula Schulen in einem anderen Stadtteil Freiburgs. Die Kirche des Schwarzen Klosters, die heute von der altkatholischen Gemeinde genutzt wird, stand zeitweilig auch der Pfarrei St. Martin zu Verfügung, deren spätere Leitung als Stadtpfarrer ja Hansjakob innehatte.

Unsere eigentliche Runde beginnt auf dem Rathausplatz in Freiburg, zu dem sich die Rathausgasse nach links hin öffnet. In der Mitte des Platzes steht unübersehbar und von Kastanien umgeben ein Brunnen mit einer Figur des Franziskanermönchs **Berthold Schwarz**. Dahinter sieht man Reste des alten Kreuzgangs, links befindet sich die Kirche **Sankt Martin**, in der Hansjakob von 1884 bis 1913 als Stadtpfarrer wirkte, um nicht zu sagen „residierte“.

Über den Platz ragt der Turm der Kirche von St. Martin. Dieser Turm wurde erst auf Bemühungen von Hansjakob errichtet. In einem Spendenaufruf für den zu errichtenden Turm beklagt er: „Noch fehlt aber unserer Kirch ein äußerer, wichtiger Bestandtheil, dessen keine Pfarrkirche des Landes entbehrt, ein

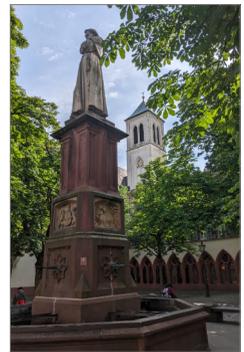
Schmuck, dessen Fehlen Einheimische, wie Fremde beklagen. Warum, so heißt es, hat eine im Innern so schöne Kirche keinen Kirchturm? (...) Das kleine Franziskanerthürmchen ist zudem derart gebrechlich und wackelig, daß nur mit Noth noch die kleinen Glocken geläutet werden können“ (*Freiburger Erinnerungen*). Hansjakob gelang es, die Finanzierung des Turms durch Spendenaufrufe zu ermöglichen. Zwei Jahre nach Erbau des Turms scheint es jedoch baurechtlichen Klärungsbedarf gegeben zu haben, denn Hansjakob erhielt vom katholischen Oberstiftungsrat in Karlsruhe die Aufforderung zum Nachweis der Genehmigung des Turmbaus. Dies blieb von Hansjakob erwartungsgemäß nicht unkommentiert: „In China werden, so viel ich weiß, die Mandarinen, Urbilder der Bureaukratie, mit Knöpfen ausgezeichnet. Wenn dies bei uns auch der Fall wäre und die ärgsten Bureaukraten die meisten Knöpfe bekämen, bräuchte man trotz unserer zahllosen Fabriken nicht Knöpfe genug auf“ (*Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin*).

Verweilen wir kurz vor dem Brunnen. Der Sage nach soll Berthold Schwarz, ein Franziskanermönch und Alchemist im 14. Jahrhundert, hier das Schießpulver erfunden haben. Darauf verweist auch eine Tafel auf dem Brunnen mit folgender Inschrift: „Dem Doctor, Alchemist und Erfinder des Schießpulvers errichtet im Jahre 1855 zum Gedächtniß der fünften Säkularfeier“.

Hansjakob, der ja geschichtlich sehr interessiert und kundig war, widmete auf Initiative des damaligen Freiburger Oberbürgermeisters Otto Winterer dem „schwarzen Berthold“ auch eine eigene Schrift (*Der schwarze Berthold*). Dass die Erfindung des Schießpulvers, wie Hansjakob in seiner Schrift resümiert, „allen Vorrechten der waffen-



2 Der Rathausplatz mit der Kirche St. Martin



3 Denkmal von Berthold Schwarz mit Kreuzgang und Turm von St. Martin

PFARRHAUS ST. MARTIN
BIS 1784 FRANZISKANER-
KLOSTER INSASSEN WA-
REN BERTHOLD SCHWARZ
UND THOMAS MURNER
(+1537) ENGELBERT KLÜPFEL
STARB IM PFARRHAUS 1811.
1884-1913 WOHNTE HIER
ALS STADTPFARRER DER
VOLKSSCHRIFTSTELLER
HEINRICH HANSJAKOB.

4 Schrifttafel im Kreuz-
gang von St. Martin

kundigen Ritterschaft ein Ende gemacht und die Welt im Sinne demokratischer Freiheit umgewandelt hat“, dürfte wohl (unabhängig von historischen Zweifeln) an der Urheberschaft Berthold Schwarz’ – aus heutiger Sicht eine doch recht eigenwillige Interpretation sein – aber dafür war Hansjakob ja bekannt.

Die Wohnung von Hansjakob befand sich im oberen Stock über dem Kreuzgang, worauf auch eine Schrifttafel im Kreuzgang hinweist.

Aus einem seiner Fenster über dem Kreuzgang konnte Hansjakob die Geschehnisse von Mensch und Tier auf dem Rathausplatz (früher: Franziskanerplatz) beobachten: „Was aber seit einigen Wochen meine Aufmerksamkeit täglich auf sich zieht, ist ein alter Gaul der, an einem Milchwagen gespannt, jeden morgen nach neun Uhr einige Zeit unter meinem Fenster steht“. Dieses Pferd lässt Hansjakob in seinen Ausführungen „*Aus dem Leben eines Vielgeprüften*“ seine Lebensgeschichte erzählen: von seinen Anfängen auf einem Bauernhof, dem Höhepunkt als Reitpferd, seinem Abstieg als Droschkengaul und Trambahnross, bis hin zu seiner jetzigen Tätigkeit als Karrengaul eines Milchhändlers.

Der Rathausplatz scheint jedoch schon zu Hansjakobs Zeiten recht belebt gewesen zu sein, etwas zu belebt für den Ruhe suchenden Pfarrer: „Aber auf dem Franziskanerplatz tummeln und schreien jede Stunde des Tages und bis in die Nacht hinein die Kinder der ganzen Umgebung. Ihr Kinderhimmel, den sie hier aufgeschlagen, wurde mir mit der Zeit, trotzdem ich im dritten Stock wohne, zur Altershöhle. Ich ergriff schon vor zehn Jahren die Flucht in ein Zimmer, das an der Südseite des Hauses liegt, das aber trotz der Südseite weder viel Licht noch, den Hochsommer ausgenommen, viel Sonne hat“ (*Allerlei Leute und allerlei Gedanken*). Hier scheint der Lärm für Hansjakob erträglicher gewesen zu sein: „Die Nachbarn aber sind ruhige Leute, die ihrem Geschäfte nachgehen und mich in keiner Weise stören. Gerade mir gegenüber wohnt der Hofkürschner Albert, ein jüngerer gewandter Mann, der jedem Legationsrat Ehre machen würde. Über seiner eleganten Auslage von Pelzwaren und gestopften Tieren hat ein Rechtsanwalt sein Büro (...)“. Von seinem Fenster, das zur Fortsetzung der Rathausgasse (so bezeichnet seit dem zweiten Weltkrieg, vorher: Eisenbahnstraße) ausgerichtet ist, sieht Hansjakob die **Bur-senpassage**, die auch heute noch besteht.

Die Kirche Sankt Martin wurde für ein Franziskaner-Konvent erbaut und im Jahre 1318 vollendet. Nach zahlreichen Umbauten, Zerstörungen und Wiederaufbauten ist die Kirche heute die Gebetsstätte für das dort seit 2012 ansässige Dominikaner-Konvent sowie der ukrainisch griechisch-katholischen Gemeinde, was auch an einigen Ikonen im Kirchenraum sichtbar ist. Auch der Geschichte der Kirche und

Pfarrrei St. Martin widmete Hansjakob ein eigenes Buch (*St. Martin zu Freiburg als Kloster und Pfarrei*). Wer einen Moment der Stille und Besinnung sucht, wird hier in der Martinskirche eher Gelegenheit finden als im weit gelegenen und deutlich stärker besuchten **Münster**. Wenn man – vielleicht nach einem kurzen Kirchenbesuch – wieder den Rathausplatz betritt, kann man sich vorstellen, wie sich bei den sehr beliebten Predigten von Hansjakob die Zuhörer bis auf den Platz drängten. Heute lädt der Platz gerade im Sommer auf einen Kaffee im Schatten oder ein Eis in der Hand ein. Samstags wird man häufig Hochzeitsgesellschaften auf dem Platz sehen – die Trauungen finden im gegenüber des Kreuzgangs liegenden und im neugotischen Stil erbauten **Neuen Rathaus** statt.

Wir verlassen den Rathausplatz in Fortsetzung der Richtung, aus der wir vom Bahnhof gekommen sind, die Rathausgasse weiter, bis wir die große Fußgängerzone der Kaiser-Joseph-Straße erreichen. Bei einem Blick nach rechts sehen wir das Martinstor, an dem Hansjakobs Onkel, der Kaufmann Xaver Walter, wohnte, der ihm wegen Hansjakobs anfänglicher Abneigung gegenüber dem Leben im Konvikt anbot, bei ihm zu wohnen und „Jurisprudenz“ zu studieren (*Aus meiner Studienzeit*). Bekanntlich widerstand Hansjakob dieser Verlockung.

An dieser Stelle empfehle ich einen kleinen Abstecher nach links zur Kaiser-Joseph-Straße Nr. 192 (zwischen den Bekleidungsgeschäften Tommy Hilfiger und H & M). Dort gelangt man mit dem Aufzug zum Dachrestaurant **SKAJO** (Öffnungszeiten ab 11 Uhr) mit der – laut Selbstauskunft (und meiner Ansicht zu Recht) – „schönsten Terrasse Freiburgs“. Hansjakob hätte dieser einmalige Rundumblick und sicher auch der Blick auf das Ergebnis seiner Hartnäckigkeit bei der Turmfinanzierung gefallen: Nach Westen blickt man auf den Turm und die Kirche Sankt Martin, den westlichen Teil der Stadt Freiburg, den Kaiserstuhl bis hin zu den Vogesen, nach Norden die nördlichen Stadtteile und die Ausläufer der Schwarzwaldes, nach Osten den Schlossberg, das Münster, die Altstadt und der Eingang in das Dreisamtal Richtung Schwarzwald, und nach Süden die Ausläufer des südlichen Schwarzwaldes, des vorgelagerten Schönbergs und die südlichen Stadtteile bis hin zu den südlichen Ausläufern der Vogesen.

Wieder auf der Kaiser-Joseph-Straße gehen wir vom SKAJO geradeaus die Münsterstraße direkt auf das Hauptportal des Münsters und den **Münsterplatz** zu. Der tägliche Wochenmarkt (außer sonntags)



5 Blick von der Dachterrasse des SKAJO auf St. Martin

6 Blick Richtung Osten von der Dachterrasse des SKAJO auf das Münster

dürfte zu einem der schönsten Märkte der Region gehören (insbesondere samstags) und gehörte wohl zu den Lichtblicken in Hansjakobs unfreiwilliger Freiburger Zeit als Schüler: „Lieblingstage waren mir in jener Verbannungszeit auch die Samstage. Da ist in Freiburg Wochenmarkt. In hellen Haufen kamen die Bauersleute zum Martinstor herein, und bei der Heimkehr kauften sie in Onkels Laden ihren Zucker, Kaffee, Tabak, Pfeffer und Salz“ (*Aus meiner Jugendzeit, Freiburger Erinnerungen*). Wer möchte, kann hier die Freiburger Spezialität, eine „lange Rote“ (Wurst) an einem der zahlreichen Wurststände versuchen. Auch wenn das Münster nicht als Ort gelten kann, in dem Hansjakob groß in Erscheinung getreten ist, lässt sich bei einem Besuch des Münsters für jeden Besucher immer wieder Neues entdecken. Wir überqueren den Münsterplatz entweder auf der Nordseite (hier sind überwiegend regionale Erzeuger und die meisten Wurstbuden) oder auf der Südseite vorbei am weithin sichtbaren roten historischen Kaufhaus, das im 16. Jahrhundert erbaut, der Marktverwaltung, dem Zoll und dem Warenumschatz und von 1947 bis 1951 dem Badischen Parlament als Parlamentsgebäude diente. Der Münsterplatz wird dann weiter in Richtung Osten verlassen, wo wir die Herrenstraße überqueren und die Se-



7 Der Platz vor der Seminarkirche des Collegium Borromäum

minarkirche des Priesterseminars **Collegium Borromaeum** erblicken, in dem Hansjakob während seines Theologiestudiums wohnte. Wenn seinem Anfang „im Konvikt“ mit den Worten von Hermann Hesse „ein Zauber innegewohnt“ haben sollte, hat er sich Hansjakob wohl nicht recht erschlossen, wie seine Erinnerungen „*Aus meiner Studienzeit*“ deutlich machen: „Wenn ein lustiger Rekrut in die Kaserne kommt und gleich am ersten Tage die stramme militärische Zucht fühlt, kann er unmöglich niedergeschlagener werden, als ich es war bei diesen ersten geistlichen Übungen“. In der Seminarkirche erinnert ein Foto mit Papst Benedikt XVI. an seinen Besuch im Priesterseminar 2011. Wie hätte wohl Hansjakob den Besuch des Papstes in „seinem“ Konvikt kommentiert? Da Hansjakob den vom damaligen Papst Pius X. geforderten Antimodernisteneid verweigerte, wäre seine Reaktion auf einen Papstbesuch – hätte er denn damals stattgefunden – wohl recht pointiert und wohl auch lesenswert ausgefallen. Vor der Kirche befand sich bis 2020 eine Büste des Theologieprofessors und Volksschriftstellers **Alban Stolz** (1808–1883). Hansjakob verehrte Alban Stolz als einen zwar monotonen, aber inhaltlich sehr substanziellen Redner: „Wer das weiß, daß er nur vorzügliche Ware



8 Pflastermosaik zur Erinnerung an den Katholikentag

8

verkauft, der braucht dazu keine rednerische Wendungen; wer aber leichte Ware auf den Markt bringt, der muß dazu etwas Krakeel machen, sonst bringt er sie nicht an den Mann“ (*Aus meiner Studienzeit*). Weniger bekannt dürfte vielleicht sein, dass Alban Stolz auch ein dem Okkultismus aufgeschlossener Geisterseher war, der über persönliche Geistererfahrungen berichtete und von der Existenz einer Geisterwelt überzeugt war (zu finden auf der Webseite „okkultes Freiburg“: <https://okkultesfreiburg.de/locus/1>). Ob Hansjakob diese Seite von Alban Stolz kannte, und wenn ja, wie er dazu stand, ist zumindest mir nicht bekannt. Vielleicht war Alban Stolz jedoch auch vom „locus occultus“ Freiburg beeinflusst – eine Bezeichnung des Journalisten Albert Sellner aus dem Jahre 1986, der die Stadt als ein Mekka des Spirituellen und Okkulten beschrieb. Eine Tatsache ist jedoch, dass in Freiburg das in Deutschland einzige und einzigartige Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP) beheimatet ist, das 1950 vom in der Presse zuweilen als „Spuk-Professor“ bezeichneten Professor Bender gegründet wurde und heute mit fast 30 Mitarbeitern interdisziplinär Phänomene an den Grenzen unseres (heutigen) Wissens wissenschaftlich untersucht. Dass die Büste von Stolz verschwunden ist, ist jedoch kein Ergebnis okkulter Praktiken, sondern eher gesellschaftspolitischer Erwägungen: Sie wurde v.a. auf Betreiben der katholischen Kirche wegen Antisemitismusvorwürfen gegenüber Alban Stolz im Jahre 2020 auf recht natürliche Art und Weise entfernt.

Auf dem Platz vor der Seminarkirche findet sich auch ein Pflastermosaik, das an den **Katholikentag** in Freiburg im Jahre 1978 erinnert. Eine weitere Erinnerung an diesen Katholikentag wird uns auf dem Schlossberg begegnen.

Es lohnt sich, einen Blick auf das Gebäude gegenüber der Seminarkirche zu werfen – das Gebäude der alten **Münsterbauhütte**, in dem heute der Münsterladen untergebracht ist.

Nun können wir entweder die Herrenstraße (so benannt nach den hier residierenden Domherren, früher: Pfaffengasse) weiter in Richtung Schwabentor einschlagen, oder an der Seminarkirche vorbei und rechterhand das **Erzbischöfliche Ordinariat** passieren und zunächst die Schoferstraße weiterverfolgen.

Im Sinne Hansjakobs, dessen Verhältnis zum erzbischöflichen Ordinariat nicht gerade entspannt war, ist es wohl, den im Stil des Späthistorismus erbauten und vielleicht etwas allzu neuromanisch wirkenden Gebäudekomplex (fertiggestellt im Jahre 1905) rechts liegen zu lassen und am Collegium Boromäum (Konvikt) vorbei und dann rechts in die Konviktstraße einzubiegen.

Die Konviktstraße kann heute als gelungenes Beispiel für eine Altstadtanierung gelten und wird auch von Touristen gerne besucht.



9 Die alte Münsterbauhütte, heute Münsterladen



10 Das Erzbischöfliche Ordinariat



11 Die Konviktsstraße mit Blick auf das Schwabentor



12 Das Schwabentor

Am Ende der Konviktsstraße sehen wir schon das **Schwabentor** und links das Eisenwaren- und Gartengeräte-Geschäft Luitpold Bauer – ein Mini-Heimwerkermarkt, den man heutzutage kaum mehr in einer Innenstadt findet, und der in Freiburg fast schon Kultstatus erreicht hat.

Auf dem Schwabentor sehen wir ein großes Gemälde eines Bauern mit einem vierspännigen Wagen, der mit zwei Fässern beladen ist.

Über den Inhalt des Bildes geht die Sage, dass ein reicher schwäbischer Bauer die schöne Stadt Freiburg kaufen wollte, sein Geld in Fässern füllte und den Freiburgern seine Absicht verkündete, die Stadt zu kaufen. Der Spott der Freiburger darüber wurde noch größer, als der Bauer zum Zeichen seiner Ernsthaftigkeit die Fässer öffnete, und lediglich Sand und Steine zum Vorschein kamen, die seine (klügere) Frau heimlich vorher gegen das Geld ausgetauscht hatte.

Hansjakob erwähnt das Schwabentor, wenn er beschreibt, wie er und seine Kommilitonen sich nach der Zeit im Konvikt auf den Weg zum Seminar nach St. Peter begeben, dem zweiten Abschnitt der Priesterausbildung: „In den ersten Novembertagen des Jahre 1862 zog eine lange Reihe von Droschken durch das Schwabentor in Freiburg und durch die Kartäuserstraße an der Dreisam hinaus dem Schwarzwald zu. Die Wagen waren alle dicht besetzt mit jugendlichen, schwarzen Gestalten, die heiter und lustig in den kühlen Spätherbstmorgen hinfuhren. Es waren die angehenden 48 Seminaristen und unter ihnen meine lange Wenigkeit“ (*Aus meiner Studienzeit*).

Das Schwabentor beherbergt auch die **Zinnfigurenklaus**, ein ehrenamtlich geführtes Museum, in dem in 21 Dioramen historische Schlachten mit regionalem Bezug (z.B. aus der Badischen Revolution) mit zahlreichen handbemalten Zinnfiguren zu sehen sind.



13 Gemälde auf der Innenseite des Schwabentors

Wir befinden uns in einem der schönsten Quartiere Freiburgs, dem Oberlinden. Dieser Name geht auf die über 250 Jahre alte Linde zurück, die wieder stadteinwärts an einem Brunnen mit einer Marienstatue die Kreuzung markiert, an der die historische Salzstraße und die Herrenstraße abzweigen. Wenn wir auf den Brunnen schauen, sehen wir links das mit über 700 Jahren, so heißt es: älteste Gasthaus Deutschlands, den **Roten Bären**.

Wieder Richtung Schwabentor geht der Weg weiter links vor dem Tor ein paar Treppenstufen aufwärts über den Schwabentorsteg in Richtung Schlossberg.

Unmittelbar nach den Treppenstufen, am Anfang des Stegs können wir uns nach rechts wenden und sehen auf der linken Seite der zweispurigen Straße des Schwabentorrings etwas versteckt ein Gebäude mit der Schrift Lienhart – eine Brezel befindet sich neben der Schrift, ist aber vom Steg aus nicht zu sehen. Bis 2019 befand sich hier die beliebte Bäckerei Lienhart, die zunächst in der Dreherstraße unweit der Kaiser Joseph-Straße seit 123 Jahren nicht nur Brötchen backte. Diese Bäckerei dürfte somit auch Hansjakob bereits bekannt gewesen sein. In unseren Zeiten bekannt war die Filiale am Schwabentorring für seinen Nachtverkauf. Hier konnten Nachschwärmer am Wochenende (in der Nacht von Freitag auf Samstag) bereits ab 0:30 Uhr, an Werktagen ab 3:30 Uhr frische Brötchen oder Croissants erstehen. Bei einem Überfall im Jahre 2009 erhielt ein Dieb einen robusten Beleg für die handwerkliche Tatkraft des Bäckermeisters Christian Lienhart zu spüren, der ihn mit einem schwungvollen Faustschlag niederstreckte und damals als „Bretzel-Klitschko“ in der Presse zu Ehren kam.

Wenn wir den Schwabentorring auf dem Steg überquert haben, wird an der Seite des Weges, der den **Schlossberg** aufsteigt, eine Hinweistafel des Schwarzwaldvereins sichtbar. Diese Tafel gibt Auskunft über eine Vielzahl attraktiver Wanderungen – unter anderem auch nach St. Peter, in dem Hansjakob (wie bereits erwähnt) im Priesterseminar nach seinem Aufenthalt im Freiburger Konvikt einige Zeit verbrachte. Seine Eindrücke dort sind ebenfalls in seinem Buch „*Aus meiner Studienzeit*“ beschrieben. Der Name Schlossberg geht auf eine Burg des Zähringerherzogs Berthold II. zurück, der hier das „Castrum de Friburch“ um 1091 erbauen ließ.

Zum **Kanonienplatz** kann von hier aus entweder der zunächst etwas bequemere Weg mit Hilfe des Aufzugs des Greiffenegg-Restaurants gewählt werden (rechts von der Tafel befindet sich nach wenigen Metern des Schlossbergstollens ein Aufzug), oder der ansteigende Fußweg, der an der ersten Abzweigung rechterhand weiter nach oben führt, und auf den auch diejenigen bald zustoßen, die den Aufzug gewählt haben. Das rechts vom Weg liegende Restaurant des **Greiffenegg-Schlössle** bietet von seiner Terrasse aus einen herrlichen Blick auf die Stadt.

Man sollte nicht ahnen, dass sich an diesem Ort vor ca. 200 Jahren die „Greiffenegg-Tragödie“ abspielte. Der im Greiffenegg-Schlössle residierende Oberst Herrmann Xaver Gottlob von Greiffenegg-Wolffurt, ein in seinen Kreisen nicht als zimperlich bekannter, aber gleichwohl



14 Blick auf das Greiffenegg-Schlössle (links) Richtung Süden



15 Blick vom Kastaniengarten Richtung Schwanentor und Münster

16 Blick vom Kastaniengarten Richtung Dreisamtal und Schwarzwald

17 Blick vom Kanonenplatz Richtung Westen. Im Hintergrund der Kaiserstuhl

beliebter Zeitgenosse, verlangte nach der Anspielung eines deutschen Arztes auf seinen Lebenswandel (sein Verhältnis zur Stiefschwester seiner Frau) von diesem Satisfaktion, die für den Arzt tödlich endete. Der Oberst nahm sich der Tochter des Arztes an und verschaffte ihr eine Unterkunft bei Freunden in Freiburg. Bei einem Besuch in seinem Greiffenegg-Schlössle stürzte sich diese vom Balkon über den Felsen hinab zu Tode. Über die Motive darüber gab und gibt es unterschiedliche Spekulationen, die wahren Gründe müssen wohl im Verborgenen bleiben. Das Grab des Oberst befindet sich auf dem Alten Friedhof in Freiburg – ein besuchenswerter Ort, auf dem zahlreiche Persönlichkeiten der Stadt Freiburg begraben sind, und dessen Geschichte und Geschichten vielfach beschrieben wurden.

Ein paar Meter weiter oberhalb liegt der **Kastaniengarten** mit dem wohl schönsten Blick eines Biergartens in Freiburg, nämlich sowohl in das Dreisamtal und auf die Berge des Schwarzwaldes, als auch auf die Altstadt von Freiburg, das Münster, den Kaiserstuhl bis zu den Vogesen.

Vom Kastaniengarten führt der Weg noch etwas weiter bergauf in Richtung Kanonenplatz. Dieser Platz trägt seinen Namen wegen der Bastion mit ihrer Artillerie, die dort als Teil der von Vauban (dem Festungsbaumeister Ludwigs XIV.) während der französischen Besatzung (1677–1679) erbauten gigantischen Verteidigungsanlage installiert wurde.

Der bereits schöne Blick vom Kastaniengarten wird hier oben noch übertroffen: Weit sieht man über das Münster und die Stadt Richtung Westen, den Süden sowie in das Dreisamtal, und den Schwarzwald nach Osten.

Der bereits schöne Blick vom Kastaniengarten wird hier oben noch übertroffen: Weit sieht man über das Münster und die Stadt Richtung Westen, den Süden sowie in das Dreisamtal, und den Schwarzwald nach Osten.

Damit folgen wir den Empfehlungen von Hansjakob: „Der Schloßberg ist der Monte Pincio der Freiburger, und wer in Freiburg gewesen und den Schloßberg nicht bestiegen, weiß die ‚Perle des Breisgaus‘ nicht zu schätzen. Wie die heutigen Römer täglich stolz vom Pincio herab auf die ewige Stadt niederschauen, so wandeln zu allen Stunden

des Tages Freiburger auf ihren Schloßberg zu Lust und freuen sich ihrer schönen Heimat“.

Von hier führt ein breiterer Waldweg nach rechts oberhalb des Dreisamtales Richtung **St. Ottilien**, einer der ältesten Wallfahrtsorte im Breisgau. Soweit führt unser Weg allerdings nicht. Wer jedoch die Runde ausweiten möchte, kann den Weg die ca. 4 Kilometer vom Kanonenplatz zu diesem Wallfahrtsort verlängern. Es findet sich dort eine alte Kapelle, die der heiligen Odilia geweiht ist, der blindgeborenen Tochter des elsässischen Herzogs Etticho. Um die heilige Odilia ranken sich einige Legenden, sicher ist jedoch, dass sie im Jahre 690 im Elsass ein Kloster (auf dem Odilienberg) gründete. Die Volksfrömmigkeit spricht der Quelle in der Grotte unterhalb der Kapelle bei Augenleiden eine heilende Wirkung zu.

Auf diesem Weg hätte Hansjakob dem Schriftsteller Alfred Döblin begegnen können (oder ist ihm vielleicht auch begegnet). Döblin, der auch als Psychiater praktizierte, ist vor allem durch seine Erzählung „*Die Ermordung einer Butterblume*“ (entstanden 1903, publiziert 1913) bekannt geworden, die sich auf dem Schlossberg zuträgt und als ein Schlüsseltext des Expressionismus angesehen wird.

Zu dieser Erzählung inspiriert wurde Döblin anscheinend durch die Beobachtung, wie einige Jungen mit Stöcken Blumen die Köpfe abhieben, und somit einen „Massenmord“ (*Kleinschmidt: Alfred Döblin*, S. 360) begingen. In seiner Erzählung schildert Döblin entsprechende zwang- und wahnhaftige Verhaltensweisen eines (fiktiven) Helmut Fischer und entwickelt dabei ein detailliertes Psychogramm des Protagonisten.

Offenbar scheint der Schlossberg zu nicht eben pflanzen- und tierfreundlichen Handlungen zu verleiten, denn auch Hansjakob schreibt: „Von da ab fand mich jeder sonnige Nachmittag auf den Höhen des Schloßbergs mit Schmetterlingsfang beschäftigt, und wenn ich gen Abend, meine Mütze mit den mühsam erhaschten Buntflüglern verziert, in die Stadt heimkehrte, da ahnte keiner der am Schwabentor mir begegnenden erwachsenen Menschen, welches Glück und welche Zufriedenheit in dem blassen, unscheinbaren Knaben wohnte ob seiner Schmetterlingsjagd“ (*Aus meiner Jugendzeit, Freiburger Erinnerungen*).

Wie wäre wohl ein Dialog dieser beiden, im Stile recht unterschiedlichen Schriftsteller bei einem Treffen verlaufen? Vielleicht wären auch – durch das gemeinsame Interesse an der Schriftstellerei – Hans-



18 Auf dem Schlossberg



19 Wegweiser an der Kreuzung „Sieben Linden“

20 Das Katholikentagskreuz und Blick auf den Schönberg.



21 Blick über den Hirzberg Richtung Westen



jakobs „Nerventeufel“ auf besonderes Interesse des Psychiaters Döblin gestoßen; ob dieser ihm Linderung von seinen Leiden hätte verschaffen können, werden wir nie erfahren.

Wir setzen den Weg (**Burghaldering**) fort, der nach einer Waldkreuzung mit einer Schutzhütte (**Rote Hütte**) und zu einer weitere Kreuzung mit Picknickplatz **Sieben Linden** führt. Hier zeigen Wegweiser eine Vielzahl weiterer Wandermöglichkeiten.

Wer von hier abkürzen möchte, kann den Fußweg rechts hinunter Richtung Kartäuserstraße nehmen. Dort geht es entweder an der Dreisam oder der Kartäuserstraße entlang wieder Richtung Innenstadt.

Der vorgeschlagene Weg führt nach weiteren ca. 100 Metern zum **Katholikentagskreuz** (ungefähr 20 Min. Fußweg vom Kanonenplatz aus). Es wurde für den Katholikentag 1978 in Freiburg erschaffen und nach diesem Ereignis auf diesem Teil des Schlossbergs (dem so genannten **Hirzberg**) aufgestellt. Hier weitet sich der Blick, Richtung Dreisamtal und den Schwarzwald, und Richtung Süden auf den Schönberg.

Wenige Meter nach dem Katholikentagskreuz biegt unser Weg (Vogelsangweg) nach rechts ab und führt uns langsam wieder bergab. Wir bleiben auf dem breiten Weg. An einer leicht ansteigenden Linkskurve haben wir die Möglichkeit, einen schmaleren Weg nach rechts abzuzweigen, der aber leicht übersehen werden kann. Nehmen wir diesen Pfad, dann weitet bald wieder der Blick über den Hirzberg nach Westen über die Stadt, und im Hintergrund sehen wir die Vogesen.

Der schmale Pfad führt im Wald weiter bergab und mündet dann unmittelbar oberhalb des Alten- und Pflegeheims Kartaus nach rechts auf einen breiteren Weg.

Etwas einfacher ist es jedoch, auf dem Vogel-sangweg zu bleiben, bis dieser ebenfalls auf einen breiten Weg führt, den wir scharf rechts einbiegen und weiter bergabwärts verfolgen (die in der Karte durch blaue Punkte markierte Strecke bezieht sich auf diese Alternative). Kurz oberhalb der neueren Gebäude des Alten- und Pflegeheims **Kartaus** trifft dann auch der schmale Pfad, den wir auch hätten gehen können, auf diesen breiteren Weg. Bald

darauf sehen wir links die neueren Gebäude des Alten- und Pflegeheims Kartaus. Es ist benannt nach einem dortigen ehemaligen Kartäuserkloster, dessen Namenspatron der heilige Johannes der Täufer

ist. Nach ein paar Metern weiter bergab steht der zum ehemaligen Kloster gehörige Meierhof, der im Jahr 2020 in gelungener Weise saniert wurde. Hier führt der weitere Weg die kleine Straße nach links in Richtung des von der Bosch-Stiftung finanzierten **United World-College UWC**, das seit 2014 in den alten barocken Gebäuden des Klosters und den errichteten angrenzenden Neubauten untergebracht ist. Im oberen Stock der barocken Prälatur befand sich von 1837 bis



1916 die Wohnung von Hansjakob, die dieser vom damaligen Oberbürgermeister **Otto Winterer** zur Vermietung angeboten bekam.

Hier fand Hansjakob die Stille, die er suchte, und schrieb die meisten seiner Bücher. Leider wurde im Jahre 2012 mit der Übernahme der Gebäude durch die Robert Bosch-Stiftung auch die Hansjakob-Gedenkstätte geräumt, die hier ungefähr 14 Jahre lang in den historischen Wohnräumen Hansjakobs das Leben und Wirken und nicht zuletzt seinen wohnästhetischen Stil für alle Besucher erlebbar machte. Hier finden wir auch die Platane, die in einigen literarischen Werken Hansjakobs seine Gesprächspartnerin und Freundin darstellte.

Seine Erlebnisse „in der Kartause“, seine Begegnungen mit zahlreichen Originalen und Bewohnern des damaligen Armenhauses hat Hansjakob in mehreren Schriften niedergelegt (*In der Kartause*, *Abendläuten*, auch in *Feierabend*). Seine Gesprächspartnerin und Freundin, die Platane vor seinem Fenster, beschreibt Hansjakob in allzu menschlichen Zügen. So muss er sich von ihr auch vorhalten lassen, als er nach seiner ersten Zeit im neuen Freihof in Haslach im Spätherbst des Jahres 2013 aufgrund der Kälte und Feuchtigkeit wieder in die Kartause einzog: „So bist du wieder hier, alter Jammerer, nachdem du vor vier Wochen abgezogen bist wie ein grober Holländer- und nicht einmal mehr auch nur einen Blick gehabt hast für deine alte Nachbarin, die so viele Jahre deine Seufzer mit Geduld und Teilnahme angehört hat“ (*Feierabend*). Da wir keine enge Freund-

22 Leider nicht mehr existent: die Hansjakob-Gedenkstätte mit den Wohnräumen von Hansjakob

23 Bis 2012: Wohnräume von Hansjakob in der Hansjakob-Gedenkstätte

24 Blick auf das Gebäude mit der Wohnung Hansjakobs (im 2. OG) und die Platane



25 Die Kartause (im rechten Gebäude im oberen Stock die Wohnung von Hansjakob)

schaft mit der Platane pflegen, bleiben wir von derartigen Vorwürfen verschont und können uns unbehelligt an ihrem eindrucksvollen Wuchs erfreuen – schließlich ist sie als Naturdenkmal ausgezeichnet.

Über die Architektur der Neubauten, die in Form „tanzender Würfel“ (so der Architekt Peter Kulka) den Hang schräg oberhalb des Klosters dominieren, und für die eine nicht unerhebliche Fläche an Bäumen gerodet wurden, ließe sich einiges anmerken, wie auch darüber, dass die Hansjakob-Gedenkstätte

offenbar nicht in das Konzept des UWC passen sollte, das sich auf den Pädagogen Kurt Hahn beruft, der wiederum der Natur- und Erlebnispädagogik einen besonderen Stellenwert beimisst.

Nach wie vor empfehlenswert ist ein Blick vom Eingangstor zum alten Kloster in Richtung Dreisamtal und Schwarzwald.

Der Weg führt dann wieder abwärts und am **Meierhof** vorbei. Auf der rechten Seite liegt etwas versteckt der Eingang des ehemaligen Hirzbergbunkers, in dem jetzt Pilze gezüchtet werden (**Schlossbergpilze**, v.a. Champignons), die nicht nur auf dem Freiburger Wochenmarkt, sondern auch direkt am Eingang zum Hirzbergbunker an einem Automaten angeboten werden. Gleich darauf kommt man in die Kartäuserstraße, die wir rechts einbiegen. Bald wird die Sandfangbrücke überquert. Wir bleiben auf der rechten Seite der Dreisam und erreichen nach wenigen Meter auf einem schmalen Trottoir wieder einen etwas breiteren Fußweg (Karl-Hausch-Weg), der an der **Dreisam** stadteinwärts führt. Links werden gleich darauf die gelben Gebäude des Berthold-Gymnasiums, der ältesten Schule Freiburgs sichtbar, deren Ursprünge auf eine alte Lateinschule zurückgehen (1250 urkundlich erwähnt). Für die lange Tradition als hochwertige Bildungseinrichtung spricht, dass die Schule im Jahre 2020 ihrem ehemaligen Schüler Reinhard Genzel gratulieren konnte, der als Direktor am Max-Planck-Institut für extraterrestrische Physik in Garching gemeinsam mit Kollegen den Nobelpreis für Physik für die Methoden zur Erforschung schwarzer Löcher im Weltall entwickelte. Wie das Nobelpreiskomitee schrieb: „Sie haben die Grenzen der Technik erweitert und neue Techniken verfeinert, um Verzerrungen durch die Erdatmosphäre auszugleichen, einzigartige Instrumente zu bauen und sich der langfristigen Forschung zu widmen“.

Wenn links ein kleiner Dreisamsteg erscheint (Max Müller-Steg), bietet sich in den Sommermonaten ein kleiner Abstecher nach rechts zum schönen alten Biergarten des **Gasthaus zum Stahl** an.

Die Herkunft des Namens dieses Gasthauses ist zwar nicht ganz eindeutig, es spricht jedoch einiges für einen Zusammenhang mit der Gesellschaft der Armbrustschützen „Zum Stahl“ am Hirzberg, für die dieses Gelände seit 1680 als Übungsgelände diente. Das Gasthaus selbst ist in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden. Besonders wenn im Sommer die Grillstation im Biergarten geöffnet ist (bei schönem Wetter ab 18 Uhr), bietet der Biergarten im Schatten der alten Bäume (auf Kiesboden) ein schönes Flair für eine Rast gegen Ende der Runde.

Von hier aus kann entweder die Straßenbahn wieder Richtung Innenstadt und Bahnhof genutzt werden (auf dem Weg zurück zum Max Müller-Steg und dann geradeaus, Haltestelle Musikhochschule, Stadtbahnlinie 1 Richtung Landwasser), oder wieder zurück auf den Karl Hausch-Weg und dann rechts weiter stadteinwärts. Auf dem Fußweg an der Dreisam finden sich auch zahlreiche Bänke für kurze Ruhepausen.

Nach weiteren ca. 15 Minuten biegt rechterhand die Münzgasse ab, die uns wieder in die Kartäuserstraße führt, die wir nach links in Richtung Schwabentor einschlagen. Nach ca. 200 Metern überqueren wir die Kartäuserstraße, biegen nach rechts zu einem kleinen Durchgang mit Steg ab, von dem wir rechterhand wieder das Schwabentor sehen (links sehen wir das Gebäude der ehemaligen Bäckerei Lienhart, die Wirkungsstätte des „Brezel-Klitschkos“). Von hier aus kann sich nach Belieben ein Stadtbummel in der Altstadt von Freiburg anschließen, oder die Stadtbahnlinie 1 (Richtung Landwasser) direkt an den Bahnhof genommen werden (Einstieg Haltestelle Oberlinden).

Bleibt die Frage: Ist die vorgeschlagene Runde nun ein Spaziergang oder eine Wanderung? Ich vermag jedoch nicht zu entscheiden, wann ein Spaziergang zu einer Wanderung wird, und umgekehrt. Konsultiert man zu dieser Frage die Künstliche Intelligenz (ChatGPT), so erhält man zur Antwort: „Die Unterscheidung zwischen einem Spazier-



26 Das Gasthaus zum Stahl

27 Biergarten des Gasthauses zum Stahl

28 Fußweg an der Dreisam

gang und einer Wanderung ist oft subjektiv und kann je nach Region oder individueller Wahrnehmung variieren. In der Regel wird ein Spaziergang als eine kurze, gemütliche Aktivität betrachtet, die oft in städtischen oder leicht zugänglichen Gebieten stattfindet. Eine Wanderung hingegen ist typischerweise länger, beinhaltet oft einen Pfad oder ein Gelände außerhalb städtischer Gebiete und kann mehr körperliche Anstrengung erfordern. Es gibt jedoch keine klaren und festen Regeln, und die Begriffe werden manchmal austauschbar verwendet. Letztendlich hängt die Definition davon ab, wie die Aktivität von den Menschen wahrgenommen wird.“

Und so verweist die künstliche Intelligenz letztlich auf ihren diametralen Gegensatz, nämlich das natürliche Empfinden. Dies wiederum hätte wohl auch dem Kulturpessimisten Hansjakob gefallen.

Literatur

- Döblin, A. (1913): Die Ermordung einer Butterlume. S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M.
- Hansjakob, H. (1880): Aus meiner Jugendzeit. Weiß Verlag, Heidelberg.
- Hansjakob, H. (1885): Aus meiner Studienzeit. Weiß Verlag, Heidelberg.
- Hansjakob, H. (1890): St. Martin zu Freiburg als Kloster und Pfarrei. Herder Verlag, Freiburg i. Br.
- Hansjakob, H. (1891). Der schwarze Berthold, der Erfinder des Schießpulvers und der Feuerwaffen. Eine kritische Untersuchung, Herder Verlag, Freiburg. i. Br.
- Hansjakob, H. (1898): Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin. Bonz Verlag, Stuttgart.
- Hansjakob, H. (1900): Abendläuten. Bonz Verlag, Stuttgart.
- Hansjakob, H. (1900): In der Kartause. Bonz Verlag, Stuttgart.
- Hansjakob, H. (1903). Aus dem Leben eines Vielgeprüften. Bonz Verlag, Stuttgart.
- Hansjakob, H. (1913): Allerlei Leute und allerlei Gedanken. Bonz Verlag, Stuttgart.
- Hansjakob, H. (1918): Feierabend. Tagebuchblätter, Hrsg. A. Trunz, Bonz Verlag, Stuttgart.
- Hansjakob, H. (2007): Freiburger Erinnerungen. Hrsg. H. Lehmann, Kleine Hansjakob Edition 1, Heinrich-Hansjakob-Gesellschaft, Freiburg i. Br.
- Kleinschmidt, E. (1986): Alfred Döblin. Schriften zu Leben und Werk, Journal 1952/53. Walter Verlag, Olten u. Freiburg i. Br.

Titelseite

Wegweiser an der Kreuzung „Sieben Linden“ (2024)
Foto: Christoph Mischo

Abbildungen

Die Abbildungen 1 bis 21 und 25 bis 28 zeigen eindrucksvolle Ausblicke und Besonderheiten rundum Hansjakob entlang des „Streifzugs durch Freiburg“ (2024)
Fotos: Christoph Mischo

Die Abbildungen 22 bis 24 zeigen die ehemalige Heinrich-Hansjakob-Gedenkstätte in der Kartause (2003)
Fotos: Peter Schäfer

Impressum

lesensWertes 4
1. Auflage (Oktober 2024)
Edition: Heinrich-Hansjakob-Gesellschaft 2024
Satz und Layout: Peter Schäfer
ISBN 978-3-946254-54-6

